

Vorsorge für die Zukunft.

Es ist nicht zu leugnen, daß unter allen Maßnahmen, die der Bundesrat bisher im Interesse der Kriegswirtschaft und der dauernden Kriegsbereitschaft getroffen hat, die Beschlagnahme der Textilwaren die weitans bedeutendste ist. Denn es handelt sich dabei nicht um Rohstoffe, sondern um Fertigfabrikate. Ein solcher Eingriff in den Verbrauch trifft namentlich die ärmere Bevölkerung und wird von der breiten Öffentlichkeit hart empfunden werden. Die Beschlagnahme der Textilfabrikate bezweckt eine Streckung der Rohstoffe, deren Zuzug aus dem Ausland durch die feindlichen Abfuhrverbote unterbunden ist. Die vorhandenen Rohstoffporträte sind genau bekannt, und ebenso ist ziemlich genau der Konsumbedarf an Bekleidungsgegenständen für das Heer und die Zivilbevölkerung bekannt. Die Vorrate genügen noch für geraume Zeit, bevor die Unmöglichkeit, wie lange der Krieg zu dauern wird, drängt dazu, schon heute für den nächsten Winter und auch noch für eine spätere Zeit vorzusorgen.

Wollen wir die Gemüther haben, daß wir wir militärisch siegreich bleiben, so auch wirtschaftlich durchhalten, so war die Beschlagnahme ein weitwichtiges Rechnungsprogramm, zumal es sich ja nicht nur darum handelt, die Bedürfnisse unseres Heeres sicher zu stellen, sondern auch eine Gesamtwirtschaft zu treiben, bei der alle Volksteile Berücksichtigung finden. An erster Stelle wird natürlich an den Teil gedacht werden müssen, der die schwerste Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen leistet: die Kämpfer im Felde. Sodann ist für die Bekleidung der Beamten vorzuzorgen. Wenn für diese Zwecke ein ausreichender Vorrat geschaffen wird, dessen Auffüllung Gelegenheit bietet, die Textilindustrie fließend, wenn auch in dünneren Fließ weiter zu beschäftigen, so ergibt sich damit zugleich die Möglichkeit, geordnete innere Verhältnisse aufrechtzuerhalten und den Grobfeindlichen gegenüber einen festen Spiegel vorzuführen.

Als Wirkung dieser Beschlagnahme ist eine Einschränkung und eine Erschwerung bei der Deduktion des Bedarfs des Publikums zu erwarten. Auch die bemittelten Kreise werden dem Ernst der Zeit Rechnung tragen und sich in ihrem Kleiderverbrauche weitgehende Sparmaßnahmen anstrengen müssen, eine Sparsamkeit, die immer wieder — leider nicht mit dem wünschenswerten Erfolg — in der Kriegszeit gefordert werden muß. Männer und Frauen werden ihre Kleiderstücke sorgfältig prüfen und zu den alten, abgelegten Kleidern zurückgreifen müssen. Sie werden sich bemühen, daß es heute eine Ehre ist, im abgewaschenen Rock einzuzugehen. Kommen wir doch dadurch unseren braven Soldaten näher, die draußen im Felde in beschmutzten Kleidern ihre Pflicht tun. Für unbedeutende Leute soll eine Not nicht eintreten, da geringere Waren sofort nach der Beschlagnahme wieder freigegeben und zur Deduktion des Bedarfs dieser Volksteile durch den Herbst und Winter ausreichen werden.

Es ist auch Vorsorge getroffen, daß dem lauffähiger Seite dem Markt nicht viel Stoffe und Fertigwaren entzogen werden könne, und ebenso soll einer wilden Preissteigerung vorgebeugt werden, indem für die beschlagnommenen Ware militärische Preisbegrenzungen ausgeprochen werden. Sobald die den Fabrikanten und Fäbrikanten freigegebenen Mindestmengen aufgebraucht sind, wird eine bereits fertige Organisation in Kraft treten, welche für die Winterkleider der ärmeren Bevölkerung Maßnahmen ausstellt.

Natürlich werden durch diese Maßregel die Angehörigen, die Arbeiter und die Heimarbeiter der Konfektionsbranche getroffen. Die Behörden werden aber bei der Steuerung der Arbeitslosigkeit sofort und mit allem Nachdruck ihre ganze Aktivität einsetzen. Die Konfektion selbst hat im Kriege gut verdient und kann die ihr zugewandten Opfer tragen. Zunächst werden Handel und Konfektion ihre gesamte Ware mit einem Schläge zu einem antilich geringeren Preise los. Außerdem wird der Konfektion alle Ware, die nicht für Militär- und Bevastungszwecke gebraucht wird, wieder freige-

geben, wozu eine besondere Kommission gebildet wird.

Die Maßregeln sind nicht etwa als ein Zeichen wirtschaftlicher Schwäche Deutschlands aufzufassen. Ganz im Gegenteil! Sie sind der Ausdruck selbstbewusster Kraft, die bei jeder Vorsorge trifft, um alle Maßregeln zu treffen, die geeignet sind, die auf unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch zielenden Pläne unserer Feinde zu zunichte zu machen. Unsere leitenden Kreise haben im Verlaufe dieses ungeheuren Kampfes wiederholt Beweise davon geliefert, daß sie sich durch keinerlei Ereignisse überlassen lassen. Durch geeignete Gegenmaßnahmen sind noch immer den Plänen unserer Gegner die Spigen abgebrochen. So ist es auch diesmal. Und wenn für den einen oder anderen die Beschlagnahme der Textilwaren auch eine Unbequemlichkeit bereiten mag — die Sache will's, die große Sache Deutschlands, der wir ja alle dienen. Wer wollte da lange erwägen. Auch diese Maßregel ist ein Schritt zum endgültigen Siege.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit dem Bundesrat zugelassenen Nachrichten.)

Englische Rekrutierungsfragen.

Für Italien und England heißen noch unberührte Rekruten von Millionen. Kämpfer hat noch einen unüberwundenen Bericht 1 1/2 Millionen Rekruten für die Kämpfe dieses Jahres für notwendig. Das Ergebnis der Werbungen Lord Derlags und des neuen Gesetzes wird aller Erwartung nach erheblich dahinter zurückbleiben. Die Ausichten lassen daher keine allzu große Zuversicht aufkommen. Die gegenwärtigen Maßregeln können aber den Sommer hinüberreichen, aber noch vor Ende des Jahres wird sich ein großer Mangel an Truppen fühlbar machen. Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder den Krieg zu beenden oder den Rahmen der Rekrutierung zu erweitern.

Die Regierung von Montenegro.

Die Wiener Neue freie Presse veröffentlicht eine Unterredung ihres Kriegsberichterstatters mit den montenegrinischen Ministern Radulovic und Popovic, die erklären, daß König Nikolaus auf ihr Anraten das Land verlassen hätte, da mit der Möglichkeit seiner Gefangennahme zu rechnen gewesen sei. Beide Minister erklärten weiter, die in Montenegro zurückgeliebene Regierung, bestehend aus Radulovic, Popovic und General Beovic, sei nach der Verfassung zweifellos berechtigt, Frieden zu schließen, zumal da sie mit Zustimmung des Königs und auf Grund der Bestimmungen der Verfassung die Regierung übernommen hätten.

Serbiens Armeeerfort.

Der serbische Ministerpräsident Pašitch erklärte einem Vertreter der Londoner Daily Mail, die Abreise der serbischen Armee, welche durch Albanien in südlicher Richtung marschieren, habe ein geypenhtisches Aussehen. Schon lange haben sie die Widerstandsfähigkeit erreicht. Jeder Tag der Verzögerung in der Zufuhr von Lebensmittel löst ihre Reihen in Folge von Erschöpfung, Tod durch Hunger und die noch dazukommenden Seuchen. Wenn schnelle Maßnahmen zur Hilfe getroffen werden, um die Soldaten an einen sicheren Zufluchtsort zu bringen, werde man sie von neuem ausrüsten können, und sie würden eine tapfere Vorhut der Verbündeten in Macedonien bilden. „Ich wiederhole“, schloß Pašitch, „daß längerer Aufenthalt verhängnisvoll wäre“.

Persischer Erfolg gegen die Russen.

In der nächsten Umgebung von Samach (Persien) gingen 14 000 persische Krieger die russischen Kräfte an, warren sie in die Flucht und erbeuteten einige Kanonen, 850 Gewehre, 8 Automobile sowie sehr viel Munitionsmaterial.

Japanische U-Boote bei Suez.

Das Aibener Blatt „Amros“ berichtet: An der Verteidigung des Suezkanals werden auch japanische Unterseeboote teilnehmen. Bisher schloffen sich der englischen Flotte bei Suez elf japanische U-Boote an, die als selbständige Abteilung unter dem Befehl eines japanischen Admirals arbeiten werden.

Mobilisierung ägyptischer Reservisten.

Französische Zeitungen melden aus Cairo, daß auf Einbruch des englischen Oberkommandos der Kriegsdimitier dem Ministerate eine Vorlage über die Mobilisation aller Klassen der Reserve des ägyptischen Heeres unterbreitet hat. Ausgenommen sind die Regierungsbeamten.

Abzug aus Saloniki?

(Die französisch-englische „Einigkeit“.) Täglich verliert die „Einigkeit“ und Generale des Biververbandes, daß der Biververband in jeder Beziehung völlig einig sei, und daß Deutschland falsch rechnet, wenn es annimmt, daß sich die geringsten Meinungsverschiedenheiten heute in dem großen Kriegesrat bemerkbar machen. Erst jüngst hat sich wieder Saloniki die gleiche Botchaft verhalten. Die Dinge in Saloniki sind aber nicht sonderlich dazu angetan, diese Einigkeitstheorie sehr glaubhaft erscheinen zu lassen. Was die schon in der Presse Italiens auf der einen, und Englands, Frankreichs und Russlands auf der anderen Seite, recht fühlbare Gegenseite bei der Nebenwerbung Konventes geltend, die angeblich Italien verschuldet haben soll (auch die Behandlung der italienischen Forderungen) erfolgte nicht mit den Forderungen der Biele, so läßt die Saloniki-Angelegenheit doch schon recht hart an der völligen Einigkeit des Biververbandes zweifeln.

Es ist weitbekannt, daß die Engländer nicht große Liebe für dieses unglückliche Unternehmen auf dem Balkan haben. Die Engländer sind reine Geschäftsmänner, die sich auf ausschließlich Geschäfte nicht gern einlassen. Im Gegenatz dazu betonen die Franzosen ihren ebenen Standpunkt, daß sie zwingt, auf dem Balkan eine militärische Unternehmung ins Werk zu setzen. Sei dem großen Übergewicht, das England in den Reihen der verbündeten Mächte hat, konnte man annehmen, daß der Gedanke an eine Verabreichung des Saloniki-Unternehmens nicht ganz von der Hand zu weisen sei, zumal auch Italien mehrfach in energischer Form erklärt hat, daß es sich auf dem Balkan nur in Albanien festlegen könne. Da die italienischen Mächte haben auch in dieser Frage eine Sprache geführt, die den anderen Mächten des Biververbandes wenig schmeichelt und wenig freundschaftlich geungen haben mag. Man konnte auch längst bereits in der feindlichen Presse lesen, daß die Frage der Aufnahme des Saloniki-Unternehmens ganz ernsthaft erörtert worden ist. Es kommt dazu, daß tatsächlich bisher von leiten des Biververbandes noch nicht das geringste gesprochen ist, was den Aufwand von 10 000 Truppen und 10 000 Material rechtlichere Mühe.

Trotz alledem erscheint aber die Annahme, daß England mit seinen Wünschen, von Saloniki die Truppen wegzuziehen, nicht durchgebrungen sei. Frankreich will offenbar hier einmal das letzte Wort behalten und England ist zu geschwändlich, um aus diesem Grunde einen Streit hervorzuwringen. Daran denken ersens einmal die meistener Vorkriegsarbeiten hin, welche der Biververband vor Saloniki unternimmt, um hier einen starken Stützpunkt für Weiterunternehmungen zu schaffen. Aber auch ein anderer Umstand scheint die Annahme, daß der Biververband sich hier zu halten veruchen wird, zu bekräftigen. Ein italienisches Blatt weist nämlich schon heute darauf hin, daß selbst in der bevorstehenden und die erzwungene Räumung von Saloniki für den Biververband nicht eine schwere Schlappe darstellen würde. Es erklärt weiter, daß man sich bevor hätten müße, Saloniki als den Schlüssel des Weltkrieges zu bezeichnen, um bei einer etwaigen Niederlage die Mächte des Biververbandes nicht zu sehr zu emutigen.

Nun müssen wir uns Gefahrung, daß ähnliche Reden in diesem Krieges schon oft gehalten wurden, wenn Entscheidungen bevorstehen. Man erinnere sich nur, wie bedeutungslos plötzlich die Festung Varna geworden war, als ihr Fall nahe bevorstand. Dasselbe war bei Gallipoli und bei vielen anderen Unternehmungen der Fall. Nachdem diese Reigung des Biververbandes festgestellt worden ist, wird man vielleicht in der italienischen Presse und Stimme auch einen Beweis mehr dafür erblicken dürfen, daß von der Hand eine Aufgabe Salonikis durch den Biververband nicht beabsichtigt sein dürfte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Anlässlich seines Geburtstages hat Kaiser Wilhelm den Sultan Mehmed V. Ghazi zum Feldmarschall ernannt. In einem Handbrieffen bringt der Kaiser seine Bewunderung und Anerkennung der Leistungen der türkischen Armee zum Ausdruck. Der Sultan richtete an den Kaiser ein herzliches Danktelegramm.

Der bayerische Landtag will, wie im Finanzministerium der Abgeordnetenammer mitgeteilt wurde, die Budgetberatungen so lange aussetzen, bis die Steuervorlagen im Reichstag so weit erledigt sind, daß ihre Wirkungen bei der Festlegung der endgültigen Etatspositionen berücksichtigt werden können. Da die Steuervorlagen im Reichstag vor Anfang April nicht durchdrungen sein können, so dürfte heute schon mit einer Landtagsschau bis mindestens in den Juli hinein zu rechnen sein.

Österreich-Ungarn.

Der Staatssekretär des Reichshauptamtes Dr. Helfferich wurde von Kaiser Franz Josef in längerer Audienz empfangen. Der Monarch sprach dem deutschen Staatsmann seine Bewunderung über die deutsche Organisation aus und verneht ihm das Großkreuz des Leopoldordens.

Frankreich.

In der Kammer erklärte Ministerpräsident Briand, der Juppelinangriff sei als ein im Kriege unvermeidliches Mißgeschick zu betrachten. Es sei unmöglich, öffentlich die zur Verteidigung von Paris ergriffenen Maßnahmen im einzelnen darzulegen. Die Verpredung dieses Gegenstandes wurde sodann auf das Anrecht des Kriegsdimitiers Gallieni, dem Heeresausführer Aufklärungen zu geben, vertagt.

Schwiz.

Die Berner Tagung teilt eine neue Besatzung, die jetzt in Kaufmann über das Baden der Herabholung der Fahne von dem deutschen Konsulat gegeben werde. Huziler sei schon vor der Demonstration mit Geld und dem nötigen Bag versehen worden. Als dann der Streich glückte und die Polizei einschreiten mußte, sei Huziler im Automobil nach Genf befördert und von dort in einem Motorboot an das tanonische Ufer übergesetzt worden. Also organisiert Überfall, organisiert Flucht.

Der Bundesrat hat eine Musterung der Nichtmilitärfähigen angeordnet, der sich alle Schweizer Bürger vom 18. bis zum 60. Lebensjahr zu unterwerfen haben, die im Gebrauch einer Schuwaffe ausgebildet sind oder einem Schuwaffen angehören oder sonst mit dem Gebrauch einer Schuwaffe vertraut sind. Die Altersklassen 1883 bis 1893 werden allgemein gemustert.

Balkanstaaten.

„Pestl Posten“ berichtet aus Petersburg, daß in dortigen militärischen und politischen Kreisen die Rückkehr des früheren rumänischen Ministerpräsidenten Carp nach Bukarest und sein sofortiger Empfang beim König viel beprochen werde. Man sage, Carp habe in Wien von Österreich-Ungarn Landabstretungen in Transilvanien und der Bukowina verlangt und verlust, Österreich-Ungarn von der Notwendigkeit, Rumänien Jugoslawien zu machen, zu überzeugen.

Huf eigener Scholle.

9 Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Ihren harrenden Lantzen und Schwertern den Schild des Eigenmenschen entgegen und wehrte sich mannhaft. „Was ein trotziges Schicksal auf sein Gesicht und schämte die Frau an seiner Seite. Aber es schmerzte auch sie um ihn, federleicht und ungehörlich, die ihn nicht lieben, nur streifen, kaum die Haut ritzten; und doch so schmerzhaft. Weil sie in das mit der schmerzenden Ironie, des belächelnden Spottes und der dünkeltönen Überhebung gewohnt waren. Und da räumte er das Schicksal, er — ein Scharrschall Berlor den Blut und die Fruchtigkeit, noch Mager für die Frau zu leben. „Was Schild und Schwert teilte und ging zu seinen Standesgenossen über. Wurde wieder Schalkone und zum Verdäcker an seinem eignen Weibe. Er hatte den Traum des Eigenmenschen aufgegeben; und mit dem Gewissen kam die Granstörung. Langsam, unmerklich sah; aber unaufhaltsam.

Nicht einmal der Hans, der in jener Zeit geboren wurde, vermochte es, die beiden Gatten einander wieder näher zu bringen. So erwiderte sich denn der Blick immer mehr und mehr, bis er zu einer letzten Klut wurde. Aber die keiner der beiden mehr veruchte, eine Brücke gegenseitiger Verständigung zu schlagen. Der Graf schloß sich auf Treerow und an der Seite seiner Frau unbekannt, ohne zu bedenken, daß er selbst sie erst zu dem gemacht hatte, was sie heute war: ein Menschenkind, in dessen Innerem

alles gemährt und getrieben war. Und so suchte er denn das, was er in ihr mit brutaler Faust niedergeschlagen hatte, anderswo. Wurde der heimatsfreundliche Gesellschaftsmitglied, der moderne Reizener, der die innere Weite und Hochheit seines Herzens auszuwüllen suchte durch rauschende Vergnügungen und galante Abenteuer.

Aber wie das immer so ist: der, den es am meisten angeht, erfährt gewöhnlich am letzten davon. Die Gräfin hatte bisher keine Ahnung von dem Treiben ihres Mannes gehabt. Und wenn ihr auch seine immer länger währende Abwesenheit von Treerow auffiel — sie fragte nie nach den Gründen. Dazu war sie zu feinführend und wohl auch zu sehr. Nur im stillen — da grübelte sie und bangte für ihn; suchte tausend Kolbeller für sein unlütliches Leben aufzusellen. Weil ihr die Erklärung dafür fehlte.

Und dann erhielt sie mitten in diesem Stübchen einen Brief. Anonym. Mit offenbar verfeilter Handschrift. In Berlin ausgegeben. Und der Verfasser dieses Briefes schrieb ihr kurz und brutal: „Ihr Mann betrügt sie systematisch. Er ist habituell an verschiedenen untreu hiesigen Theatervorstellungen. Seien Sie auf der Hut. Und wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, Frau Gräfin, so ist es der: Schlagen Sie Ihre Nebenbuhlerin mit ihren eignen Waffeln. Gehen Sie bei irgendeiner Lebendame in die Lehre, lassen Sie ihr die Wäfschen und Ausschläge ab. Und — Sie werden den Grafen wieder an sich fesseln.“

Diese ihm aber sie herbeiziehende Wahrheit

war für die stille blasse Frau ein vernichtender Schlag.

Im innersten Winkel ihres Herzens hatte sie sich doch immer noch einen Astar errichtet, auf dem sie dem Wanne opferle, den sie geliebt hatte — so rein und so rückhaltlos, wie nur eine Frau lieben kann. Und nun dieses Grausende. „Wahne: „Ihr Mann betrügt sie systematisch!“ — Ein Jahr schleppte sie sich noch hin, bis sie endlich, gebrochen an Leib und Seele, still erlosch.

„Es sollen wohl Werra weichen und mich Hugel hinfallen. Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen — heißt der Herr, dein Erbarmer!“

Und Hans Scharrschall sah mit schenen Augen an dem alten Wanne hinüber, der wie ein begehrteter Betrücker des Körperbeteniums der ewigen Liebe und Bezeichnung vor ihm stand.

Es dauerte Sekunden, bis er sich aus seinen Sinnen wieder in die Gegenwart zurückwand. Erst nach der Bezeugung der Leiche, als er an der Seite seines Freundes Albert Grana, der die königliche Domäne Roggenhain gepachtet hatte, die lange Allee zum Schloße hinunterging — erst da regte sich wieder das Leben in ihm.

Wie mit erwachten Augen sah er um sich. In feierlichem Zuge pilgerten ihm die Vappeln entgegen, deren sämmerüberdane Rite wie dünne bebaperte Arme ausstahlen. Und wenn man lehr aufpasse, konnte man zwischen all dem vielenden Pfadengürtel bereits das Treerower Schloß erkennen, das mit seinen dreißig aufgebundenen Seitenflügeln und der langen Mitteltrone so

trug von seiner kleinen Anhöhe herab in die Landschaft.

Trugja und herrlich, wie der Wappspruch der Scharrschalls, das „nunquam flecti“ — niemals sich beugen!

Das stand mit großen ungesägten Lettern einanehen über dem massigen Vorderausbau des Mittelportals; und darunter das Wappen: die weiße Gale im schwarzen geeliten Felde; dem ersten Scharrschall vom Kaiser Siegmund verleiht nach der Schlacht bei Wilmisch-Brück, in der die Husiten vernichtet und Haupt gefangen wurden. Jener Heinrich Maximilian Scharrschall hatte damals mit seinen drei Knechtstullen eine entscheidende Attacke gegen die irregulären Wrauwilthenorden geritten. So zu lesen in dem Altbrieff, der als ungeschickter Familiendokument sich zum Vater auf den Sohn vererbt hatte und noch heute hoch in Ehren gehalten wurde.

Der Roggenhainer Mbrecht ließ seinen Arm unter den des Freundes.

„Es ist Dir doch recht, Hans, wenn ich Dich noch ein wenig heimlecke. Wir haben so manches miteinander zu besprechen.“

„Der Wan atmete tief auf.“

„Was fragst Du erst noch?“

In dem mit gediegener Pracht eingerichteten Arbeitszimmer des Treerower Schlosses lagte sich Mbrecht Grana in einen beaucamen Sessle, die keine Abreinander und steckte sich eine Zigarette an.

Der andere betrachte diese umständlichen Vorbereitungen aufmerksam; dann legte er bis

